Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 6

Artikel: Theologisch-politische Rahmenüberlegungen zur Bankeninitiative
Autor: Peter, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143048

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anton Peter

Theologisch-politische Rahmenüberlegungen zur Bankeninitiative

Stimmen aus der Dritten Welt

«Ohne die Umkehr der Christen in den reichen Gesellschaften werden die Armen der Dritten Welt nie zu ihrer Befreiung kommen» (Dom Adriano Hypolito, brasilianischer Bischof).

«In euren Banken gibt es verschlüsselte Guthaben von einigen Reichen aus armen Ländern. Seid ihr euch dessen bewusst, dass an diesem Geld Tränen, Schweiss und Blut der Massen in den Entwicklungsländern kleben, die durch einige eurer sehr geachteten und sehr verehrten Kunden dazu verurteilt werden, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben?» (Dom Helder Câmara, brasilianischer Bischof, in seiner Zürcher Rede von 1971).

«Ihr redet von Solidarität und helft mit eurem Bankgeheimnis Staatsoberhäuptern, die Gelder zu verstecken, die sie den Armen in ihrem eigenen Land abgenommen haben. Sie bringen Geld aus ihrem armen Land in euer reiches Land — wie könnt ihr da von Solidarität reden?» (Jonas Dah, Pfarrer aus Kamerun, 1980 vor der Basler Mission).

Drei Zitate, aber *ein* Hilferuf, *ein* Programm, *ein* Handlungsimperativ aus dem Mund unzweifelhafter Anwälte der Verarmten in der Dritten Welt. Dass das Gesicht der Armen das bevorzugte Antlitz ist, in dem unser Herr — selber arm und von der dominanten Schicht seiner Zeit zerschlagen und ausgeblutet — sich zur Darstellung bringt, wissen wir. Ebenso, dass die Kirche der Ort ist, wo in der Nachfolge Jesu die Armen privilegiert und wo die Stimme der Stummen und der Schrei der Gebeutelten unzensuriert und durchaus parteiisch zum Ausdruck gebracht werden. Ebenso, dass die Armut den Rang einer evangelischen Tugend geniesst. Johann Baptist Metz definiert die evangelische Armut als «Protest gegen die Diktatur des Habens, des Besitzens und der reinen Selbstbehauptung. Sie drängt in die praktische Solidarität mit jenen Armen, für die Armut gerade keine Tugend, sondern Lebenssituation und gesellschaftliche Zumutung ist».

Drei Aspekte der evangelischen Armut

Die Figur evangelischer Armut hat demnach drei Aspekte:

1. Protest und Widerstand gegen das Immer-mehr-haben-Wollen

Sie signalisiert erstens zeichenhaft Protest und Widerstand gegen unsere eigene Tendenz des Immer-mehr-haben-Wollens, gegen das Gesetz der Profit- und Besitzmaximierung, gegen die Vergötzung unseres eigenen materiellen Wohlstandes und des Fortschrittes.

2. Solidarität mit den Armen

Die freiwillige evangelische Armut solidarisiert sich zweitens mit jenen Armen, die gezwungenermassen — durch rohe Gewalt oder durch eine ungerechte

Weltwirtschaftsordnung — in der Armut dahinsiechen. Diese praktische Solidarität mit den Armen rückt heute immer stärker ins gläubige Bewusstsein missionarisch sensibilisierter Christen. Der Missionsdienst der Kirche wird heute denn auch zu Recht als «zwischenkirchliche Solidarität» definiert und legitimiert.

Nun gibt es aber innerhalb der einen Kirche ein geradezu *blasphemisches Schisma zwischen armen und reichen Christen,* zwischen mächtigen und ohnmächtigen Teilkirchen. Der Welt steht das Ärgernis einer Kirche vor Augen, die in sich Unglückliche und Zuschauer des Unglücks, Leidende und Profiteure der Leidenden vereint. Der skandalöse Gegensatz zwischen Nord und Süd, zwischen Zentrum und Peripherie, zieht sich mitten durch die eine Weltkirche hindurch und wird für sie selbst zur Irritation und zur Zumutung. Dieser Riss innerhalb der einen Kirche rüttelt an deren eigenen Identität. Wie lässt er sich in Einklang bringen mit dem Selbstverständnis der Kirche als der einen eucharistischen Tischgemeinschaft des Herrn, als dem aufgerichteten Zeichen eschatologischer Einheit?

Bei vergleichbaren Spaltungstendenzen in Korinth erinnerte Paulus die dortige Kirche in ungewohnter Schärfe daran, dass man durch solche sozialen Ärgernisse das Herrenmahl unwürdig feiere und dass sich jeder, der unwürdig von dem Brote esse und aus dem Kelch des Herrn trinke, am Leib und am Blut des Herrn selber schuldig mache (vgl. 1. Kor. 11,17-34). Paulus argumentiert also von der innersten christologisch-ekklesiologischen Mitte her gegen die praktische Häresie der sozialen Auseinanderentwicklung innerhalb der einen Kirche und charakterisiert sie von dieser Mitte her als gotteslästerlich. Wir Christen der Ersten Welt stehen heute vor der akuten Gefahr, dass wir das eucharistische Tischtuch zwischen uns und den armen Kirchen zerreissen und uns am Leib des Herrn vergehen, wenn wir ihnen nicht mit unserer Umkehr beistehen.

3. Gnade oder die Fähigkeit, uns mit den Augen unserer Opfer zu sehen

Die evangelische Armut ist schliesslich drittens Gnade. Diese Gnade befreit uns vom Zwang, uns selber begründen und damit verabsolutieren zu müssen. Sie erlöst uns vom narzisstischen Zwang, uns selber als Nabel der Welt zu betrachten. Sie befähigt uns, ohne eigene Absicherung Schritte ins Offene und Unkalkulierbare zu tun, Zeichen des Heils zu setzen, an vermeintlichen Sachzwängen zu rütteln, das Reich Gottes unter den Bedingungen einer unheilen Welt transparent zu machen und in Erinnerung zu rufen. Sie ermutigt uns, anders zu leben, damit andere überhaupt leben können. Gnade bedeutet hier die Fähigkeit, die gottlose Bewegung in den gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Egoismen zu unterbrechen, ihr zu widerstehen und ihr das Gedächtnis an gnadenhaft begründete und befreite Solidarität entgegenzuhalten.

«Gnade — das ist die Fähigkeit, uns endlich auch politisch nicht mit unseren eigenen Augen zu sehen und einzuschätzen, sondern mit den Augen unserer Opfer» (J. B. Metz). Denn aus eben diesem Blickwinkel wird uns auch der Herr selber beurteilen beim Jüngsten Gericht. *«Eine kirchliche Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu hat es hinzunehmen, wenn sie von den 'Klugen und Mächtigen' (1. Kor. 1,19-31) verachtet wird. Aber sie kann es sich — um dieser Nachfolge willen — nicht leisten, von den ,Armen und Kleinen' verachtet zu werden»* (Synodentext «Unsere Hoffnung»).

Befreiung der Armen durch unsere Umkehr

Die in ihrer Radikalität erst durch den messianischen Ruf der Gnade ermöglichte Metanoia, die Umkehr der Herzen, kann heute nicht mehr von den

weltpolitischen Verflechtungen abstrahieren, sonst wäre sie eben bloss abstrakt. Die Welt ist längst *eine* geworden. Wir können unsere christliche Identität nicht mehr unabhängig von der Armut, dem Elend und der Unterdrükkung der armen Völker dieser Erde definieren.

«Wir, die Christen der Ersten Welt, dürfen unser Christsein nicht mehr verstehen und leben ohne die Provokation und die Prophetie, die uns aus den armen Kirchen entgegenschlägt; ihrem Schrei nach Befreiung und Gerechtigkeit muss bei uns der durchaus auch politisch zu organisierende Wille zur Umkehr der Herzen, zur Revision des Lebens entsprechen» (J. B. Metz).

«Ohne die Umkehr in den reichen Gesellschaften werden die Armen der Dritten Welt nie zu ihrer Befreiung kommen» (Adriano Hypolito). Unsere Teilnahme am Schicksal der Armen fordert in der Tat zu einer grundlegenden Revision hierzulande heraus. Dem unmittelbaren Einsatz der Armen und Unterdrückten dort muss hier der Kampf gegen uns selber entsprechen, gegen unsere eigene Diktatur des Habens und der Bedürfnisse.

In diesen umfassenden Rahmen möchte ich die tiefere Bedeutung der Bankeninitiative stellen. Bevor wir unseren Standpunkt zu dieser Initiative definieren, möchte ich einige grundsätzliche Fragen wiederholen: Stehen die Armen und Unterdrückten, die privilegierten Erfahrungen der Sichtbarkeit Christi, wirklich im Mittelpunkt unserer religiösen Erfahrungen? Sind wir bereit, uns der praktischen Rückfrage der armen Kirchen aus der Dritten Welt zu stellen und unsere zwischenkirchliche Solidarität auch politisch einzulösen? Oder sind wir nicht allzu schnell bereit, — Armut und Unterentwicklung hin oder her — die Grenzen unserer politischen Solidarität genau so eng zu stecken, dass wir die Gewähr haben, dass uns politische Auseinandersetzungen erspart bleiben, obwohl die Radikalität unserer Umkehr solche Auseinandersetzungen gerade fordern würde? Sind wir wirklich bereit, unsere eigene Überentwicklung hier, die nicht unabhängig von der Unterentwicklung dort entstanden ist, zu korrigieren? Sind wir bereit, aus der objektiven Schuld unserer Ersten Welt und der mit dieser Schuld geforderten Umkehr und Reue die entsprechenden bussfertigen Konsequenzen zu ziehen? Sind wir bereit, diese Busspraxis endlich auch politikfähig und gesellschaftlich produktiv zu machen? Sind wir dementsprechend auch bereit, jene institutionellen Grundlagen hier in der Schweiz zu überprüfen, die unser Land für ausländische Kapitalflüchtlinge so attraktiv machen?

Zwei zentrale entwicklungspolitische Postulate:
Revision des Bankgeheimnisses und verstärkte internationale Rechtshilfe

Natürlich lässt sich das weltweite Problem der Kapitalflucht nicht von der Schweiz aus allein lösen, aber die Umkehr beginnt eben immer bei uns selber. Die rechtlichen Faktoren, welche die Schweiz zu einem Zufluchtsort für Fluchtgelder machen, sind auch in der Schweiz veränderbar. In erster Linie erfordert dies eine Revision der heutigen Ausgestaltung unseres Bankgeheimnisses und eine verstärkte internationale Rechtshilfe, die auch Steuerflüchtlinge und Devisenvergehen einschliesst. Beide Forderungen sind von den armen Kirchen der Dritten Welt und von massgeblichen kirchlichen Instanzen hier seit Jahren wiederholt erhoben worden. Man braucht die Bankeninitiative beileibe nicht als einen Wurf der Vollkommenheit hinzustellen; aber in ihr sind beide zentralen entwicklungsethischen Postulate enthalten, und ich sehe im gegenwärtigen Zeitpunkt wirklich keine adäquate politische Handlungsalternative.

Zwischen unseren aktiven Bemühungen um Solidarität mit den armen Kirchen und Gesellschaften in der Dritten Welt und der tatsächlichen Funktion des Finanzplatzes Schweiz als Hort für Fluchtgelder aus derselben Dritten Welt besteht ein krasser Widerspruch. Solidarität mit den Armen der Welt und Produktion von Weltarmut sind nicht zugleich möglich. Ein zentraler Teil dieses Widerspruchs kann über die Bankeninitiative politisch gelöst werden. Wie wir uns zu dieser Initiative stellen, hängt demnach davon ab, wie wir die obigen Grundsatzfragen beantworten, ob wir uns vom Schrei der Armen nach Gerechtigkeit treffen lassen und daraus die nötigen politischen Konsequenzen für unsere eigene Umkehr ziehen wollen.

Willy Spieler

Sinnvolle Arbeit für alle

Eine 1.-Mai-Rede mit «Roote Müüler»

Dieser Text gibt eine Rede wieder, die an der 1.-Mai-Feier 1983 in Männedorf gehalten wurde. Der Rede fehlt leider die emotionale Aussagekraft, die sie durch den von Karl Scheuber und Georges Wieland geleiteten Chor «Roote Müüler» erhielt. Die Rede war den Liedern, die Lieder waren der Rede zugeordnet. Das eine lässt sich vom andern nicht trennen; die Liedtexte können nur andeuten, wie diese Dialektik spielte. Den Chorleitern sowie den zwei Dutzend Sängerinnen und Sängern, die den Unterdrückten, Erniedrigten und Beleidigten von gestern und von heute ihre Stimmen liehen, möchte ich diese Rede nachträglich widmen. *W.Sp.*

«Du musst unaufhaltsam sein»

Als ich dich in meinem Leib trug
War es um uns gar nicht gut bestellt
Und ich sagte oft: der, den ich trage
Kommt in eine schlechte Welt.

Und ich nahm mir vor, zu sorgen
Dass er sich da etwa auch nicht irrt.
Den ich trage, der muss sorgen helfen
Dass sie endlich besser wird.

Und ich sah da Kohlenberge
Mit'nem Zaun drum. Sagt ich:
nicht gehärmt!
Den ich trage, der wird dafür sorgen
Dass ihn diese Kohle wärmt.

Und ich sah Brot hinter Fenstern
Und es war den Hungrigen verwehrt.
Den ich trage, sagt ich, der wird sorgen
Dass ihn dieses Brot da nährt.

Und sie holten seinen Vater
In den Krieg, und ist nicht heimgekehrt.
Den ich trage, sagt ich, der wird sorgen
Dass ihm das nicht widerfährt.

Als ich Dich in meinem Leib trug
Sprach ich leise oft in mich hinein:
Du, den ich in meinem Leibe trage
Du musst unaufhaltsam sein.

(Melodie von Hannes Eissler)